

*Das historische Buch***Wahnsinn und Methode*****Zwei Publikationen über den Wiener «Narrenturm»***

Die Sonne josephinischer Aufklärung stand hoch über den österreichischen Landen, und doch brachte sie einen sonderbaren Finsterling hervor: So lichtvoll sich die von Joseph II. in den 1780er Jahren angeordnete Umgestaltung der nahe des Alserbachs agglutinierten Kranken-, Gebär- und Siechenhäuser in ein rational konzipiertes Allgemeines Krankenhaus erwies, so dunkel bleiben manche Aspekte des einzigen original ausgeführten Baukörpers, des berühmten «Narrenturms». Den «unglücklichen Opfern des Wahnsinns» galt dieser fünfgeschossige Kreisbau mit seinen insgesamt 139 nach aussen blickenden und innen an Rundkorridore gefädelten Zellen. In seinem Zentrum umschloss der Baukörper einen runden Hof, wäre dieser nicht durch ein Sehnengebäude in zwei finstere Segmente geteilt. Dass sich das beunruhigende Gebäude in mehrfacher Weise exzentrisch zu den grosszügigen Anlagen des (alten) Allgemeinen Krankenhauses verhält, rührt teils von seiner abseitigen topographischen Position, teils von seiner architektonischen Eigenart her – und nicht zuletzt: von seiner Bestimmung.

Vom Volksmund euphemistisch als «Gugelhupf» apostrophiert, fasziniert dieser «Narrenturm» auch heute als architektonisches Unikum und als beklemmendes sozialhistorisches Denkmal zugleich. Der Polyhistor *Alfred Stohl* meldet sich nun überdies mit der These, das Bauwerk sei «Europas einziges erhaltenes Grossdenkmal der Alchemie» und damit ein Manifest okkulten Schatten im Morgenlicht der mitteleuropäischen Aufklärung. Architektur figuriert in dieser Perspektive als buchstäblich metaphysisches Unterfangen, Mikro- und Makrokosmos kurzzuschliessen und solcherart die göttliche Heilkraft – so Stohls saloppe Diktion – «anzuzapfen».

Hurtig filtert der Adept einige Ziffern aus den Mass- und Ordnungszahlen des Bauwerks (5 etwa für die Geschosse, 28 für die Anzahl der Zellen pro Stockwerk oder die 21 Klafter des Gebäude-durchmessers), um die solcherart gewonnenen Werte auf Sinnsuche durch die verschiedensten Ver- und Entschlüsselungssysteme zu jagen: Griechische, jüdische, islamische und christliche Zahlensymbolik dient da der Deklinierung von Bedeutungen ebenso wie die «Geheimen Figuren

der Rosenkreuzer», freimaurerische Symbolik und natürlich arkane Alchemie. Tarot fehlt ebenso wenig wie die hermetischen «Siegel» des Giordano Bruno, die Ikonographie der Dürer'schen «Melencholia» und – bewahre! – die Manifestationen des «Tieres 666». Deklinationsstufe um Deklinationsstufe schwillt der «Narrenturm» solcherart zur josephinischen All-Welt und zum utopisch-spirituellen Welt-All an. Fraglos gebiert der interpretatorische Sinnzwang stets (irgend!) einen Zusammenhang, und des Autors hermeneutischer Voluntarismus sorgt – gewissermassen im Selbstlauf – für einen quantitativ erklecklichen Niederschlag.

Qualitativ wenig bekömmlich indes bleibt der unausgegrenzte Sud, den Stohl aus der kühnen Mixtur von Zeitaltern und Kulturen zieht. Noch die sorgsamst recherchierten Einzeldaten zer-kochen im Potpourri, und es gehen die konkreten historischen Koordinaten in hoch aufgetürmten Fussnotenhalden verschütt. Beachtenswert bleiben jene Zeugnisse, die vom Leiden der Insassen künden und von den brachialen Anfängen einer als Philanthropie verstandenen Psychiatrie – welche immerhin bis 1869 im finsternen Rund des Turms ihren therapeutischen Nihilismus praktizierte. Seit im Jahr 1971 die umfassenden Sammlungen des Pathologisch-Anatomischen Bundesmuseums die makabren Räumlichkeiten bezogen, gilt dieser Turm in Form und mit Inhalt als singuläres Memento für die in mehrfachem Sinne schmerzreiche Geschichte der Medizin.

Die rund 50 000 Objekte der Sammlung manifestieren mit physischer Eindringlichkeit jene von Alfred Stohl nur abstrakt beschworene «dunkle Seite der Wissenschaft»: Die Arsenalen medizinischer Instrumente, die Anthologien von Sektionsprotokollen, die in Spiritus und Formaldehyd konservierten Präparate, Wachsmoulagen und Skelette evozieren allemal mehr Metaphysik als das Raunen okkulten Esoterik. So sei à propos an ein Buch erinnert, das sich der prekären Faszination durch Krankheit, Malformation und Tod auf so spektakuläre wie geglückte Weise stellt: Die grossformatigen Farbphotographien des Wieners *Ernst Hausner* fassen nicht nur das Unerträgliche mutig ins Auge, sondern formulieren auch die

ästhetisch begründete Schaulust am Abseitigen mit. Die beigegebene Dokumentation zu Bauwerk und Sammlungen des «Narrenturms» vermag zwar wenig an der skandalös indiskreten Zurschaustellung pathologischen Leidens zu ändern, doch gibt sie diesem mit Kontext und Geschichte(n) auch ein Stück historischer Dignität zurück.

Christiane Zintzen

Alfred Stohl: Der Narrenturm oder Die dunkle Seite der Wissenschaft. Hrsg. v. Beatrix Patzak. Böhlau-Verlag, Wien 2000. 224 S., Fr. 52.50.

Ernst Hausner: Das Pathologisch-Anatomische Bundesmuseum im Narrenturm des Alten Allgemeinen Krankenhauses. Edition Hausner, Wien 1998. 120 S., 231 farb. Abb., Fr. 72.50.